

## Schweiz

**Das Einkommen stärken.** Christoph Koellreuter kämpft gegen den Abstieg des Mittelstandes. **Seite 5**

**Zugunsten der Geberkantone.** Die Finanzkommission des Nationalrats will finanzstarke Kantone entlasten. **Seite 5**

## International

**Waffen liefern?** Im Konflikt um die Ukraine verwechseln manche Ursache und Wirkung, Täter und Opfer. **Seite 7**

**Undiplomatischer Diplomat.** Israels Botschafter in Bern soll Angestellte bedroht haben. **Seite 7**

## Basel

**Unter Schock.** Karl Schweizers Bangg Strigede wird diese Fasnacht nicht auf die Gasse gehen. **Seite 13**

**Wahlherbst.** Die SP Basel-Stadt nominiert ihre Kandidaten für die eidgenössischen Wahlen. **Seite 13**

## Kultur

**Kunst, die man riecht.** Das Basler Tinguely-Museum wagt eine ungewöhnliche Ausstellungsform: Werke, die durch ihren Duft imponieren – betörend bis ekelhaft. **Seite 19**

## Wirtschaft

**Besitzerwechsel.** Der Schweizer Sportrechte-Vermarkter Infront hat einen neuen Besitzer: Ein chinesischer Mischkonzern bezahlte 1,05 Milliarden Euro für die Firma. **Seite 31**

## Sport

**Unverständnis.** Die Fifa macht sich mit ihrer neuen Regel betreffend Spielerberater keine Freunde. **Seite 35**

**Unikum.** Die Slowenin Tina Maze ist die grosse Figur bei der Ski-WM in Vail/Beaver Creek. **Seite 36**

## Wetter

**Region.** Wer kann, geht bei diesem perfekten Skiwetter ab auf die Bretter: Blauer Himmel, Sonnenschein und morgens noch etwas frostig. **Seite 18**

## www.baz.ch

**Online.** Krisen-Gipfeltreffen in Minsk. François Hollande, Angela Merkel und Waldimir Putin kommen heute zu einem Treffen zur Ukraine-Krise zusammen. Wir berichten live.



## Umstrittenes Volksbegehren

Pro und Contra zur Energiesteuer-Initiative

**Bern.** Alle wollen den Energieverbrauch in der Schweiz senken. Doch über den Weg, der zu diesem Ziel führt, gehen die Meinungen weit auseinander. Das gilt auch für die Initiative «Energie- statt Mehrwertsteuer», über welche die Schweiz am 8. März abstimmt. Über eine Steuer auf Produktion und Einfuhr von nicht erneuerbaren Energien wollen die Grünliberalen die Energiewende beschleunigen. Im Gegenzug soll die Mehrwertsteuer als bisher wichtigste Einnahmequelle des Bundes abgeschafft werden. Unterstützt wird die Vorlage etwa von der Basler SP-Nationalrätin Maya Graf. Auf der anderen Seite steht Beat Jans. Der Basler SP-Nationalrat kann mit der Volksinitiative gar nichts anfangen. Beide legen sie in der BaZ ihre Argumente dar. **Seite 6**

## Basler Lehrbetriebe bilden lieber Baselbieter aus

Die höhere Ausländerquote an Schulen macht Städter unattraktiv

Von Nina Jecker

**Basel.** Mehr als 60 Prozent aller Lehrverträge in Basel-Stadt werden mit ausserkantonalen Bewerbern abgeschlossen. Nur 37 Prozent der hiesigen Auszubildenden leben auch in der Stadt. Einer der Gründe dafür ist simpel: Lehrbetriebe geben den Jugendlichen vom Land schlicht den Vorzug. Das weiss man auch beim Kanton: «Die Skepsis vieler Lehrbetriebe gegenüber baselstädtischen Schulabgängern ist über Jahre gewachsen», sagt Ulrich Maier, Leiter Mittelschulen und Berufsbildung im Erziehungsdepartement. Ein Bericht des Regierungsrats Basel-Stadt bestätigt jetzt das Problem, das auch viele Wirtschaftsvertreter gut kennen. Demnach haben die Jugendlichen vom Land

vor allem deshalb einen Vorteil, weil sie häufiger einen schweizerischen Namen tragen, aus einem bildungsnahen Elternhaus stammen und in Klassen mit weniger ausländischen Schülern zur Schule gegangen sind.

### Sog ins Zentrum

Es sind Unterschiede, die sich in Basel-Stadt nicht einfach beheben lassen. In einigen Quartieren weisen über 50 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund auf. Dass sich auch Baselbieter, Aargauer und Solothurner in der Stadt bewerben, kann man ebenfalls nicht verhindern. «Der Sog ins Zentrum, Richtung Stadt, lässt sich bei allen Bildungsangeboten feststellen, nicht nur bei den Lehrstellen», sagt Maier. Den Städtern einen Vorteil

zu verschaffen, indem hiesige Firmen Jugendlichen aus Basel den Vorrang geben müssten – davon will niemand etwas wissen. «Wir haben den Bildungs- und Wirtschaftsraum Nordwestschweiz. Arbeitgeber müssen Lehrlinge freisuchen können», sagt Franz Saladin, Direktor der Handelskammer beider Basel. Beim Erziehungsdepartement hat man dennoch Hoffnung, dass sich das Blatt bald wendet. Immer mehr Lehrbetriebe würden feststellen, dass gerade Jugendliche mit Migrationshintergrund in den handwerklich-technischen Bereichen hervorragende Resultate liefern und häufig im Rang abschliessen würden, sagt Maier. «Hier ist ein Umdenken zu beobachten, das die Chancen der baselstädtischen Jugendlichen wieder verbessert.» **Seite 3**

## Thomas Borer – ein Mann, zwei Leben



**Trutzburg zu Thalwil.** «Borer ist immer gut für eine Schlagzeile», sagt Thomas Borer (57). Alle zwei Jahre tauche sein Name denn auch in den Medien auf. Unlängst sorgte sein Lobbying-Mandat für Kasachstan für Aufregung. Die NZZ titelte: «Thomas Borer im Sold einer fremden Macht». Borer, einst Botschafter in Berlin und heutiger Lobbyist, sagt: «Ich habe ein paar Weltkriege hinter mir.» Ein Porträt über den Mann aus Bättwil, seine Kriege und die Moral. **Seite 2**

## Die UBS überzeugt nicht

Aktienkurs sinkt trotz kräftiger Erhöhung der Dividende

**Zürich.** Die Aktie der UBS verlor gestern in einem schwächeren Markt zeitweilig über fünf Prozent, obschon die Grossbank einen um 13 Prozent höheren Reingewinn von gut 3,5 Milliarden Franken auswies und die Ausschüttung an die Aktionäre verdreifachen will. Konzernchef Sergio Ermotti zeigte sich betont zufrieden und nahm für die Bank in Anspruch, nach Abschluss eines mehrjährigen strategischen Umbaus sei die UBS wieder «best in class». Finanzanalysten bemängelten jedoch, im vierten Quartal 2014 sei das operative Geschäft unter den Erwartungen geblieben. Zudem hatte eine Steuergutschrift von über einer Milliarde Franken eine wesentliche Rolle im Jahresabschluss gespielt. Die Boni-Summe ist um sechs Prozent auf 2,8 Milliarden Franken gesunken. **Seite 29**

## Die Opposition als Chance

Vor 90 Jahren konnte sich die Baselbieter SP ohne Regierungsrat profilieren

Von Christian Keller

**Liestal.** Was kommt auf die Baselbieter Politik in den nächsten vier Jahren zu, wenn sich die zweitstärkste Partei, die SP, in der Opposition befindet? Es ist nicht das erste Mal, dass die Sozialdemokraten ohne Vertreter in der Regierung auskommen müssen. Von 1913, als die Partei gegründet wurde, bis zum Jahr 1926 (Wahl des ersten SP-Regierungsrats Jakob Mosimann) stellte sie kein Mitglied in der Kantons-executive. Dies, obwohl die Genossen nach der Einführung des Proporzes und den Wahlen von 1920 die zweitstärkste Fraktion bildeten.

Wie der historische Rückblick zeigt, ist die SP im letzten Jahrhundert, als sie sich erstmals in der Rolle der Opposition behaupten musste, richtiggehend aufgeblüht. Sie profilierte sich als die Stimme der Arbeiterschaft und domi-

nierte die Landratsdebatten durch Einreichung zahlreicher Vorstösse. Dabei liess sie stets kein gutes Haar an der Exekutive und brachte einzelne Regierungsmitglieder regelmässig in Erklärungsnot. So etwa, als die SP publik machte, dass in der Liestaler Klinik «Pfrund» den Patienten Gammelfleisch aufgetischt wurde.

### Fokus auf Arbeiterschaft

Die Unterstützung der von Arbeitslosigkeit betroffenen unteren Schichten machte die Partei in den Zwanzigerjahren zum Hauptthema: «Glaubt die Regierung, dass ein gänzlich arbeitsloser Familienvater, wenn er für fünf und mehr Personen zu sorgen hat, mit einem Unterstützungsbeitrag von acht Franken ehrlich durchs Leben kommen kann?», fragte der Binninger SP-Landrat Johann Surbeck, der zu den bekanntesten Exponenten gehörte und später auch den

## Verwahrung immer wichtiger

Würde rückt in den Hintergrund

**Basel.** Peter Zihlmann, Justizkritiker und Anwalt im Ruhestand, warnt vor der Entwicklung in der Schweizer Rechtsprechung. «Es braucht grösste Achtsamkeit, dass wir im Strafrecht nicht nach und nach die elementaren Errungenschaften des normativen Projektes des Westens mit den Deklarationen der Menschenrechte von 1776 in Virginia und 1789 in Frankreich verlieren», sagt Zihlmann. Anlass ist eine Rede von Papst Franziskus, der sich weltweit an Juristen richtete und «mehr Würde im Strafrecht» forderte.

Seit Jahren beobachtet Zihlmann einen schleichenden Paradigmenwechsel im Strafrecht, weg von der Strafe für ein begangenes Delikt hin zur Prävention. Weil das Risiko, dass ein Straftäter straffällig wird, möglichst ganz aus dem Verkehr gezogen werden soll, werden Täter oft jahrzehntelang verwahrt. Dabei handle es sich immer mehr um vorsorgliches Wegschliessen. «Vorsicht», sagt Zihlmann. «Dies verletzt den Verfassungsgrundsatz der Verhältnismässigkeit in der Strafzumessung.»

Auf der anderen Seite stehen die Befürworter einer härteren Gangart. Sie pochen auf das Recht, dass die Gesellschaft – und vor allem Frauen – von brutalen Individuen und Gewalt geschützt werden. **Seite 12**

## Wie Zürich an den Rhein kam

Urs Faes zu Kurt Guggenheim

**Basel.** Der aus dem Aargau stammende Schweizer Schriftsteller Urs Faes zählt nicht zu jenen Wortkünstlern, die sich im elfenbeinernen Turm der Dichtkunst verkriechen. Vielmehr ist er einer, der sich gern einmischt und die Zeitläufe nachdenklich kommentiert – auch die literarischen.

So fällt sein Blick derzeit auf einen anderen, fast vergessenen Schweizer Literaten, den er dringend zur erneuten Lektüre empfiehlt: Kurt Guggenheim (1896–1983), der einer jüdischen Zürcher Kaufmannsfamilie entstammte und ein eher kleines, aber bis heute nachwirkendes literarisches Œuvre vorgelegt hat.

Bekannt geworden ist Guggenheim als Romancier, der einen erfolglosen Schriftsteller namens Karl Dinhard als sein eigenes Alter Ego porträtiert. Und als rätselhafter Dichter, der sich von C. G. Jung beeinflussen lässt, Zürich an den Rhein verpflanzt und seinen Dichter ein Manuskript schreiben lässt mit dem sprechenden Titel «Gerufen und nicht gerufen». **Seite 20**

Sprung in den Nationalrat schaffte. Mehrere Erfolge feierte die SP zudem bei der Ausgestaltung der Baselbieter Steuergesetze. Mit ihren hartnäckigen Forderungen zwang sie die bürgerliche Mehrheit, den steuerfreien Betrag heraufzusetzen, Abzüge zu erhöhen und Einnahmen aus dem Steuertopf für sozialstaatliche Einrichtungen zu reservieren. Ausserdem konnten die Genossen verhindern, dass der Steuerverwaltung die Lohnlisten der Angestellten ausgehändigt wurden, was eine strengere Steuerkontrolle bedeutet hätte.

Mancher Bürgerliche ärgerte sich, wie die Sozialdemokraten zunehmend die Zügel übernahmen und den Takt vorgaben. Die freisinnige Zeitung *Der Landschäftler* warf ihrer eigenen Klientel «sträflich schläfrige Teilnahmelosigkeit» vor. Vor diesen Hintergründen darf man gespannt sein, wie sich die SP künftig präsentieren wird. **Seite 11**



Der Schweizer Schriftsteller Kurt Guggenheim ist eine (Wieder-)Entdeckung wert

## «Du liebst die Schweiz, als seist du fremd»

Von Urs Faes

«Zürich ist eine RheinStadt, der Strom umkreist sie, beschützt sie und nimmt ihre Strahlung auf, die er leitet, an den Grenzen der grossen Reiche vorüber...» Es könnte für die Leser ausserhalb Zürichs, und für die in Basel besonders, eine überraschende Genugtuung sein, dass der als Zürcher Chronist bekannte Kurt Guggenheim ausgerechnet Zürich als RheinStadt erklärt.

Guggenheim erzählt in dem Buch weit über Zürich hinaus ein Stück Nachkriegsgeschichte der Schweiz zwischen 1945 und 1970, mit Erscheinungen, die aktuell geblieben, auch unsere sind. In 37 Kapiteln zeichnet er ein Mosaik von 152 Menschen und Situationen, die exemplarisch sind, eine condition humaine der Nachkriegsschweiz, die sich zu lesen lohnt.

Karl Dinhard, Schriftsteller und Alter Ego des Autors, schaut mit einem Blick von Schopenhauer'scher Skepsis und satirischer Schärfe auf die Menschen seiner Umgebung, etwa Lisa Campe-Fink, die im Lotussitz ihre Kunden aus der Wirtschaftswelt empfängt und dabei fernöstliche Meditation mit kühl berechnendem Eigennutz verbindet.

Besonders argwöhnisch gerät der Blick auf das, was er Wirtschaftswut und Bauboom nennt (laut sind im Buch die Bulldozer und Pressluftschlämmer), das Streben nach schnellem Gewinn und rücksichtslose Geschäftemacherei, welche den traditionellen Gang der Wirtschaft gefährden. Gemeint ist das Verschwinden von Kleinbetrieben, wie etwa die Korsett- und Damenschneiderei Gegauf, und das Aufkommen von Grosskonzernen, wie das Möbengeschäft Raimondi einen darstellt. Insbesondere ist Dinhard das Streben von «Karrieristen» ein Dorn im Auge, denn es zerstört die urschweizerischen Tugenden, die schon der späte Gottfried Keller gefährdet sah: Sparsamkeit, Masshalten, Bescheidenheit. Guggenheims Verweis auf Martin Salander ist bewusst, er wollte dem Buch sogar den Titel «Martin Salander 1970» geben.

Und er zeichnet eine Gegenwelt im «Geistig-Kulturellen», sieht sie in wichtigen Persönlichkeiten, die ganzheitlich denken, verkörpert, in Naturwissenschaftlern wie dem Mathematiker Pauli oder dem Biologen Portmann, aber vor allem auch, überraschenderweise, in Psychologen, etwa Max Pulver und C. G. Jung.

Von ihm stammt nicht nur der Titel des Buches, sondern vor allem auch jene symbolische Deutung von Zürich als RheinStadt, als ein Mandala, das von Wasser umgeben ist.



Hoch geehrt. Kurt Guggenheim 1976 zwischen seiner Gattin und Zürichs Stadtpräsidenten Sigmund Widmer. Foto Keystone

Im Buch wird es dargelegt durch den in Dornach geschulten und dem Okkultismus zuneigenden Simon Flechte, der über dem Korsettgewicht Gegauf jene Kundinnen empfängt, die neben der Stütze für Hüfte und Brust auch eine für die Seele brauchen. Dieser autodidaktische Streuner Flechte, eine der stärksten Figuren Guggenheims, vertritt in Jungs Anwesenheit das Bild des Mandalas: «In einem weiten Kreis umfloss der Rhein drei Viertel dieser Stadt. Drüben auf dem Lindenhof lag die Mitte. Aber es war ein gestörtes Mandala. Durch eine breite Bresche stürzte der Ungeist herein.»

## In seinem Scheitern zeigt Guggenheim Konsequenz und einsame Grösse.

Das erklärt aus der Sicht der Aktivdienstgeneration, zu der Guggenheim gehört, das, was er als Fehlentwicklung Zürichs und der Schweiz nach 1945 verstand: die übereilt vorangetriebene wirtschaftliche Entwicklung, Materialismus, Bauboom und damit einhergehend die Probleme von Überfremdung,

von Lärm, Strassenverkehr, auch bewirkt durch politische Fehlentscheidungen: «Die Autostrassen, das Ypsilon, die Shoppingcenter, die zementierten Baugruben...»

Der erschütterndste Aspekt des Buches, seine eigentliche Tragödie, ist nicht das satirische Blinzeln Guggenheims auf die Nachkriegsentwicklung, sondern der Blick auf sich und seine Autorengeneration. Nicht ohne Bitterkeit zeigt Guggenheim an seinem Alter Ego Dinhard einen Autor, und mit ihm eine ganze Generation, die sich in den Sechzigerjahren gnadenlos ins Abseits gedrängt, missachtet fühlte. Sein eigener Verleger wirft ihm vor, dass er die Zeichen seiner Zeit nicht mehr erkenne. Andere haben sie erkannt, während er noch verharrt; sie heissen Aufbruch, Entkrustung, Offenheit, auch dem Vergangenen gegenüber, gerade auch in der Literatur: «Du vergisst, lieber Karl, in der Schweiz hat die Zeit des Fragmentarischen, das Puzzle begonnen. Die Zeit der Federspiele und der Kikerikis. Die Zeit der Jürgen und der Jörgen.» Er muss sich sagen lassen. «Du liebst die Schweiz, als seist du ein Fremder.»

Der Verleger rät ihm, den Prager Frühling und die eben ausgebrochenen

Jugendkrawalle in Zürich mit ins Buch hineinzunehmen: «Ein Krawall: Jugendliche, Halbwüchsige, Gejohle, Steine, Fensterscheiben, ein paar blutige Köpfe... Das muss noch hinein.» Der Autor widersteht, erinnert an die Distanz, die eine Darstellung braucht, die er aber auch nicht immer wahr.

In diesem Scheitern zeigt Guggenheim Konsequenz und einsame Grösse. Zerknirscht mit dem nicht erwünschten Manuskript verlässt Dinhard das Büro des Verlegers, fühlt Blossstellung und Scham, einer ganzen Autorengeneration, die auf sich zurückgeworfen, unnachlässig ins Abseits gedrängt ist: «Er fühlte sich vom Leben verraten.» Einsam auf einer Bank bei der Urania-Bücke stirbt er, das Manuskript neben sich, den Titel hat er noch hingekritzelt: «Gerufen und nicht gerufen.»

Der Schriftsteller Urs Faes lebt in Zürich und in Italien. – Morgen Donnerstag, 19 Uhr, findet im Literaturhaus Basel eine «Text-Bild-Collage» zum Roman «Gerufen und nicht gerufen» statt.

**Kurt Guggenheim:** «Gerufen und nicht gerufen». Roman. Neuausgabe 2014.

**Eine Ausstellung** «60 Jahre Alles in Allem. Zürich im Spiegel von Kurt Guggenheims Romanchronik» läuft im Museum Strauhof, Zürich, bis 31. Mai.

## Nachrichten

## Angebliches Bild von da Vinci beschlagnahmt

**Lugano.** Gemäss einer Meldung auf baz.ch hat die Tessiner Kantonspolizei im Auftrag der Staatsanwaltschaft ein Gemälde beschlagnahmt, das möglicherweise von Leonardo da Vinci stammt. Es wurde erst im Oktober 2013 entdeckt und lagerte im Tresor einer Treuhandfirma in Lugano. Es soll einer Familie aus dem Aargau gehören und zeigt die Renaissance-Adlige Isabella d'Este. Laut der Staatsanwaltschaft von Pesaro ist es unrechtmässig aus Italien exportiert worden. bli

## Offene Direktorenstelle in Wiener Privatstiftung

**Wien.** In der Vorstandssitzung der Leopold-Museum-Privatstiftung am Montag gab der Kaufmännische Direktor Peter Weinhäupl bekannt, dass er keine Verlängerung seines Anfang 2016 auslaufenden Vertrages anstrebe. Das Museum ist mit 350000 Besuchern mit Abstand das besucherstärkste Haus im Museumsquartier und wird international unter die Top 50 gerechnet. SDA

## Kinderbuchautor Paul Maar wird Professor

**Kassel.** Der «Sams»-Erfinder Paul Maar erhält als erster Kinderbuchautor die Grimm-Professur der Universität Kassel. In seinen Büchern seien immer wieder Anspielungen auch auf Märchen der Brüder Grimm zu finden. Im letzten Jahr war der Autor Ilja Trojanow Inhaber der Grimm-Professur. SDA

## «Fifty Shades of Grey» erhält Fortsetzung

**Los Angeles.** Noch bevor die erste Verfilmung der erotischen Roman-Trilogie «Fifty Shades of Grey» am Donnerstag in den Deutschschweizer Kinos startet, hat Regisseurin Sam Taylor-Johnson Pläne zu zwei Fortsetzungen bestätigt. Die Bestsellerautorin Erika Leonard hatte die Trilogie unter dem Pseudonym E.L. James veröffentlicht. Mittlerweile haben sich ihre Geschichten rund um eine sadomasochistische Beziehung weltweit über 100 Millionen Mal verkauft. SDA

## Manfred Papst mit Preis für Literaturkritik geehrt

**Zürich.** Manfred Papst, 1956 in Davos geborener Kulturchef der NZZ am Sonntag, wird mit dem Alfred-Kerr-Preis für Literaturkritik geehrt. Der vom Börsenblatt des Deutschen Buchhandels gestiftete Preis beläuft sich auf 5000 Euro. Papst gehörte zu den Mitbegründern des Zürcher Sonntagsblatts. Er ist seit 2013 Präsident der Gottfried-Keller-Stiftung Zürich. bli

## Olsberg wird trinational

Jubiläumsfestival expandiert

**Basel.** 2006 fand erstmals das von der Cellistin Sol Gabetta und dem Musikmanager Christoph Müller geleitete Solsberg-Festival statt. Hier sah und hörte man Musikgrößen wie die Geigerin Patricia Kopatchinskaja und den Pianisten Bertrand Chamayou – und natürlich die Festivalgründerin Sol Gabetta. Häufig erwies sich die Klosterkirche in Olsberg, dem Wohnort von Gabetta und Müller, als zu klein für die Events, die dem Publikum im späten Frühling und frühen Sommer geboten werden. Daher ist die Erweiterung in den trinationalen Raum, die das Musikerpaar nun ankündigt, nur folgerichtig.

Im zehnten Jahr seines Bestehens wird das Festival ausser in Olsberg auch in der Stadtkirche Rheinfelden, in der Romanischen Kirche Sulzburg im Markgräflerland, im Henslerhof Hinterzarten und in der Kirche Ottmarsheim im Elsass stattfinden. «Wir bleiben dem Grundsatz treu, Konzerte in historisch bedeutenden Räumen und in stimmungsvollem Ambiente zu veranstalten», erklären Sol Gabetta und Christoph Müller dazu. bli

**10. Solsberg Festival,** 29. 5.–1. 7. 2015. [www.solsberg.ch](http://www.solsberg.ch)

## Ein ungleiches Duo

Sol Gabetta und Bertrand Chamayou spielten im Basler Musiksaal

Von Silvan Moosmüller

**Basel.** Schon über zwanzig Jahre sind Sol Gabetta und Bertrand Chamayou befreundet. Künstlerisch ist es aber wohl gerade der Kontrast, der die beiden anzieht. Ihr erster gemeinsamer Auftritt datiert von 2006. Seither waren die Cellistin und der Pianist regelmässig auf Tournee. Die Verschiedenheit ist ihnen dennoch geblieben. Und offenbar sind sie sich dessen auch bewusst: Sie suche bei ihm «eine Art Struktur», er bei ihr die «irrationalen Momente», sagen die beiden im Booklet ihres soeben erschienenen «Chopin-Albums» (Sony Classics 2015).

Das klingt zwar – wie so manches, das man über sich selbst sagt – wie ein Klischee. Dass die Einschätzung jedenfalls nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, war beim Gastspiel des Kammermusik-Duos im Basler Stadtcasino deutlich zu hören.

Im Programm, das die beiden Freunde für ihren Auftritt in der AMG-Solistenreihe zusammengestellt hatten, flankierten Transkriptionen berühmter Opernmelodien zwei romantische Cello-Sonaten. Gabetta betrat die Bühne in ecrufarbenem Seidenkleid,

Chamayou folgte ihr in schwarzem Anzug. Der Auftakt glückte in der Balance noch nicht optimal. Zu oft wurde das bald neckische, bald sehnsuchtsvoll schwärmende Cellospiel Gabettas vom brillanten Klavierklang ihres Partners überdeckt. Der Gegensatz zwischen dem buntscheckigen Vogelfänger und der seelenvollen Pamina kam in Beethovens treffsicherer Bearbeitung des Duets aus Mozarts «Zauberflöte» trotzdem durch.

## Ernst und Heiterkeit

So richtig zusammenzufinden schienen Gabetta und Chamayou jedoch erst in Felix Mendelssohns Sonate Nr. 2 D-Dur. Hier klappte das Wechselspiel zwischen Cello- und Klavierpart traumwandlerisch. Kopfsatz und Finale rauschten in atemberaubender Geschwindigkeit vorüber. In den Mittelsätzen konnte die verspielte Leichtigkeit vom einen auf den anderen Moment in abgründigen Ernst umschlagen.

Nach der Pause präsentierte das Duo zwei Stücke seines neuen «Chopin-Albums». In der grossen g-Moll-Sonate, einem Spätwerk des romantischen Meisters, mochte man staunen über die



Entspannt zu Höchstleistungen. Die Cellistin Sol Gabetta begeisterte das Publikum der Basler Solistenabende. Foto Marco Borggreve

enorme Wendigkeit, die Gabetta auf ihrem Instrument an den Tag legt. Ihr Cello-Klang kennt alle Nuancen vom zarten Flehen, über das kokette Zuzwinkern bis hin zum inbrünstigen Singen.

Gemeinsam ist den Duo-Partnern ein ausgesprochen Sinn für Präzision. Auch in dem sich streckenweise vor Virtuosität überschlagenden Grand Duo

E-Dur, in dem Chopin Themen aus Giacomo Meyerbeers Erfolgsoper «Robert le Diable» zu einer furiosen Fantasie verarbeitet, musste man in dieser Hinsicht keinerlei Abstriche machen. Der begeisterte Applaus des zahlreichen Publikums wurde mit zwei Zugaben aus dem russischen Kammermusikrepertoire belohnt.